

Unterhaltendes.

Ein Verbrechen?

Erzählung von Arthur Zapp.

(6) (Nachdruck verboten.)

Der Kanzleirath fuhr mit dem Zeigefinger seiner linken Hand in den Nacken zwischen Hals und Halskragen und machte eine Grimasse, als habe er etwas Saures getrunken.

„Ihr Wort in Ehren,“ erklärte er langsam und gewichtig, „aber ich meine, daß es die Pflicht des Aufsichtsrats ist, sich selbst genau zu informiren. Ich bin offen gestanden in diesen Dingen nicht bewandert genug, um die Verantwortung auf mich allein nehmen zu können. Warten Sie also ab, bis einer der anderen Herren zur Stelle ist.“

Dem Rentmeister feuchtete sich die Stirn. Mit einer Gebärde der Ungeduld warf er ein: „Der Darlehnsucher kann solange nicht warten. Er muß das Geld noch heute haben.“

„Noch heute?“

Der Kanzleirat rutschte auf seinem Stuhl ein Stückchen nach vorn und sah dem ihm Gegenüberstehenden verwundert, mit großen Augen in's Gesicht. Dann zuckte es argwöhnisch und mißtrauisch über seine Züge, während er seinem Ausruf hinzufügte: „Das ist schon verdächtig, das ist sehr verdächtig! Fünfstausend Mark braucht doch ein Mensch, der in einigermaßen geordneten Verhältnissen lebt, nicht so plötzlich, innerhalb weniger Stunden. Diese merkwürdige Eile macht die Sache erst recht bedenklich und ich möchte um keinen Preis die Verantwortung tragen. Selbst wenn es sich um meinen Bruder handelte, würde ich es nicht mit meiner Pflicht als Aufsichtsratsmitglied vereinbaren können —“

Der Rentmeister sah wie vernichtet. Die Worte des Kanzleirats drangen nicht mehr zu seinem Verständnis. Das Bewußtsein des furchtbaren Ernstes seiner Lage senkte sich centnerschwer auf ihn und drückte ihn geistig und seelisch völlig darnieder. Er hatte es ja gewußt, daß er von dem Angstmeier und Pedanten nichts erreichen würde. Selbst seinen Bruder würde der Ordnungsmensch mit den Worten abgespießt haben: „Meine Pflicht gestattet mir nicht —“ u. s. w. Nur gut, daß er sich nicht verraten hatte!

Der Rentmeister erhob sich und der Kanzleirath gab ihm bis zur Korridor-thür das Geleit. Zuletzt gab er ihm noch einen guten Rat mit auf den Weg.

„Mein Grundsatz ist immer, mein lieber Herr Rentmeister, lieber sechs gute Geschäfte auslassen, als in einem faulen Geschäft das Geld der Kasse, das ja doch nicht unser Geld ist und mit dem wir deshalb doppelt vorsichtig und gewissenhaft umgehen müssen, auf's Spiel zu setzen.“

Der Rentmeister lenkte seine Schritte mechanisch nach dem Bureau des Spar- und Vorschußvereins. Die Thüren waren noch verschlossen, denn die Mittags-pause war noch nicht vorbei. Es war halb drei Uhr. Er hatte also noch eine

halbe Stunde zu ruhigem Nachdenken. Die Stille im Bureau that dem Einsamen wohl. In tiefen Gedanken schritt er in den beiden Zimmern, deren Verbindungstür er ausließ, auf und ab. Was nun? Wo sollte er nun Hilfe suchen? Er ging in Gedanken alle reichen und wohlhabenden Männer der Stadt durch. Ihrer viele waren es nicht. Da war zuerst ein reicher Fabrikbesitzer. Aber zu dem hatte er nicht die mindesten Beziehungen. Dann der sehr wohlhabende Zimmermeister. Aber der würde überhaupt keine sechstausend Mark baar in seiner Wohnung liegen haben. Der pflegte sein Geld nach Berlin auf die Deutsche Bank zu geben. Ja, wenn es nur nicht so entseßlich dringend gewesen wäre, es hätte sich vielleicht doch noch Rat schaffen lassen! So aber schien es rein unmöglich, das Geld rechtzeitig zu besorgen.

Mit dumpfem Stöhnen sank der Einsame auf einen der wenigen Mohrstühle, die für Geschäftsbesuche in dem Bureau vorhanden waren. Seine Augen richteten sich starr, nachdenklich zu Boden. Armer, armer Helmuth! Es würde ihm nichts übrig bleiben, als seinen Abschied zu nehmen und irgend eine Anstellung im Civil-dienst zu suchen. Freilich fürchtbar schwer würde es ihm werden, aus seinem vergötterten, geliebten Berufe zu scheiden und die stolze, schmutze Uniform wieder mit dem einfachen Civilrock zu vertauschen. Das Haupt sank dem Grübelnden immer tiefer und seine Züge nahmen einen immer düsteren Ausdruck an. Plötzlich sprang er mit einem Schrei auf seine Füße und verstört, entsetzt blickte er um sich. Seine erhitzte Phantasie hatte ihm ein furchtbares Bild gemalt: Sein einziger Sohn totenbleich, blutüberströmt, mit der klaffenden Todeswunde in der Stirn!

Der Rentmeister schlug sein Hände vor das Gesicht und stöhnte aus tiefster Brust. Hatte ihm Helmuth nicht gesagt, daß er es nicht überleben könnte, würde er aus der Armee unter so schimpflichen Umständen entlassen? Und er kannte den ehrliebenden, ehrgeizigen strebsamen Jungen, der ihm immer nur Freude gemacht und ihm nun zum ersten Mal einen großen Schmerz zugefügt, nur zu gut. Der prahlte nicht und drohte nicht. Der würde sein Wort wahr machen und — — Zu gräßlich war es auszudenken!

Der alte Herr ließ seine Hände sinken und nahm aufgeregt seine Wanderung durch die Zimmer wieder auf. Sollte er seinen Sohn, seinen einzigen Sohn in den Tod gehen lassen? Unmöglich! Aber welches Mittel blieb denn zur Rettung? Er selbst besaß außer seiner Pension und seinem Gehalt nur tausend Mark baar, die in der Kasse des Vorschußvereins lagen und die er sofort beheben konnte. Aber wie die nötigen fünfstausend, die noch fehlten, beschaffen? Die Hypothek, die Helmuth und Martha von ihrer Mutter geerbt hatten, betrug achttausend Mark. Helmuth's Antheil war also viertausend Mark. Das ergab mit seinen ersparten tausend Mark fünfstausend Mark. Es fehlten eigentlich nur noch tausend Mark. Aber abgesehen

davon, es blieb ja noch immer die Schwierigkeit, die Hypothek in der Eile zu Geld zu machen. Das war eben unmöglich, abgesehen davon, daß sich ja die Hypothek zur Hälfte nicht veräußern ließ und daß er über die andere Hälfte, die seiner minorennen Tochter gehörte, kein Verfügungsrecht besaß.

Mitten in diesen Grübeleien störte ihn der Eintritt des Buchhalters. Der Rentmeister trat an sein Pult, um zu arbeiten. Aber es war ihm fast unmöglich, seine Gedanken auf die Arbeit, die vor ihm lag, zu konzentriren. Immer wieder schweiften sie ab und beschäftigten sich mit dem Gegenstand, der sein ganzes Sinnen und Denken in Anspruch nahm. Und ganz von seinem geheimen Kummer in Anspruch genommen, merkte er gar nicht, wie Küpper, der Buchhalter, ab und zu seine Blicke forschend auf ihn heftete, wie auch er unruhig auf seinem hohen Drehschemel hin- und herrutschte und wie auch bei ihm die Arbeit nicht recht vorwärts gehen wollte. An der Art, wie er ein paarmal den Mund öffnete, anscheinend um zu sprechen, jedoch ohne ein Wort hervorzubringen, war zu sehen, daß er etwas auf dem Herzen hatte, für das er schwer den rechten Ausdruck finden zu können schien.

„Herr Rentmeister,“ fing er endlich mit krampfhafter Anstrengung an, seine Stimme des Nachbarzimmers wegen zum Flüsterton dämpfend, „Sie werden mich doch nicht unglücklich machen, Herr Rentmeister.“

Der Angeredete fuhr verwirrt aus seinen Gedanken auf und starrte den Sprechenden verständnißlos an.

„Was meinen Sie denn, Küpper?“

Der Buchhalter blickte nicht minder überrascht auf. Seine Mienen aber nahmen flugs wieder den Ausdruck der Zerknirschung an.

„Ach Gott, Herr Rentmeister, Sie wissen ja,“ wisperte er und drehte sich schen nach der Verbindungstür um. „Sie können ja die neun Mark am Ersten von meinem Gehalt kürzen. Es soll ja auch ganz gewiß nicht wieder vorkommen, ganz gewiß nicht.“

Der Rentmeister brauchte noch ein paar Sekunden, bis er seine Gedanken soweit gesammelt hatte, um zu verstehen. Ja, das war ihm ganz aus dem Gedächtnis geschwunden. Küpper hatte neun Mark der Portokasse unterschlagen. Armselige neun Mark! Und darum schwebte der arme Teufel nun in Angst und Sorgen.

Der Rentmeister winkte beschwichtigend mit der Hand. Das Verbrechen des Küpper, das ihn am Vormittag noch so sehr in Harnisch gebracht und förmlich erschüttert hatte, war plötzlich zu ganz winziger Bedeutung zusammengeschrumpft.

„Gut, Küpper,“ sagte er, „ich nehme Ihr Versprechen an und will die Sache nicht weiter verfolgen. Die neun Mark werde ich Ihnen am Ersten abziehen.“

Die Dankesbezeugungen, in denen des Buchhalters freudige Ueberraschung sich Luft machte, schnitt er kurz mit einem: „Gut! Genug davon! Die Sache

ist erledigt — ab, um sich von Neuem in die Frage zu versenken, vor der jetzt alles Andere in den Hintergrund trat: „Woher das Geld beschaffen, um Helmut zu retten?“

Ein paar Geschäftsbesuche störten ihn darin. Es waren ein paar „kleine Leute“ die ihre Ersparnisse zwanzig und dreißig Markweise auf die Sparkasse trugen. Inzwischen verstrichen die Viertelstunden und summirten sich zu Stunden und des Rentmeisters geheime Angst und Aufregung wuchs mit ihnen. Endlich schlug der Regulator sechs Uhr. Geschäftssehluß! Der Rentmeister bedeutete Küpper und den Anderen, zu gehen. Er selbst habe noch zu arbeiten.

Und nun war er wieder allein mit seinen Gedanken, mit seinen entsetzlichen Phantasien, die ihm das Blut in den Adern erstarren machten, die ihn wie ein geheftetes Wild von einem Zimmer in's Andere trieben, bis er zuletzt völlig ermattet auf einen Stuhl sank und seine Stirn in beide Hände stützte. So verharrte er eine ganze Weile in einem Zustand halber Bewußtlosigkeit. Da trieb ihn der Stundenschlag des Regulators jäh empor. Sieben Uhr! Mein Gott, wo war die Zeit geblieben? Sieben Uhr! Um neun Uhr ging Helmut's Zug mit dem er in seine Garnison zurückmuste. Und zugleich fiel es dem Einsamen schwer auf die Seele, daß er seinen Sohn so

lange in der tödtlichen Ungewißheit gelassen. Ein schrecklicher Gedanke durchzuckte ihn. Wenn Helmut, an seiner Rettung verzweifelnd, sich vielleicht schon hatte hinreißen lassen, das Gräßliche —

Der Alte wagte den Gedanken nicht auszudenken. Mit einem Satz ist er an dem Geldschrank. Da liegt Geld, viel mehr als er nötig hat. Er braucht nur die Hand auszustrecken. Und er soll um fremder Leute wegen seinen Sohn hilflos zu Grunde gehen lassen? Er hat ja die Hypothek, es handelt sich ja nur darum, für eine kurze Zeit eine Anleihe zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

W i l d b a d.

Unterzeichneter empfiehlt sein reichhaltiges Lager in

Spiegeln

aller Art, als Wand-, Toilette-, Pfeilerspiegel etc. ferner in Zuffenhauser- und Wiener-Sesseln (Wiener Tonnen) in allen Sorten und Farben. Muster zur Ansicht gern zu Diensten.

Wirtschafts-Stühle

zu äußerst billigen Preisen.

Achtungsvoll

Carl Schulmeister.

Große Stuttgarter Geldlotterie

anlässlich des Pferdemarktes.

Ziehung garantiert 5. und 6. Mai 1903

2661 Geldgewinne mit Mark 80 000.—

Haupt-Gewinn 40 000 Mark bar.

Loose à 2 Mark sind zu haben bei

Chr. Wildbrett, Papierhandlung.

Schlafzimmer-Spezial-Fabrik

Rall & Gerber, Stuttgart,

(Arbeiterzahl 250),

sowie andere best renommirte Möbelfabriken für Salons-, Speise- und Wohnzimmer verkaufen ihre garantiert Ia. Erzeugnisse — anerkannt billigst — für Pforzheim und Umgebung allein nur direkt durch das

Spezial-Möbelgeschäft

Tob. Brandauer,

Leopoldstr. 7.

Pforzheim.

Diverse Musterzimmer von einfachst bis feinst an meinem Lager.

Cigarren,

Rauch-,
Kau- u.
Schnupf-

Tabake

empfiehlt

D. Treiber,
König-Karlstr.

Telephon No. 33.

Redaktion, Druck und Verlag von Albert Wildbrett in Wildbad.

Empfehle mein großes Lager in
Bürsten- und Pinselwaren,
Kleiderbürsten von 40 Pfg. an
Lamperie- u. Gläserbürsten
Maler- und Gipserpinsel,
Staub- und Handbeisen,
Strupfer von 20 Pfg. an,
Wischbürsten,
Pferdebürsten,
Teppichbeisen,

sowie alle in dieses Fach einschlagenden Artikel.

D. Treiber.

König-Karlstr.

Anton Heinen's echte Malzbonbons

gegen Husten und Heiserkeit
empfiehlt

Drogerie Heinen.

Reis und Reisflocken,
Gerste, Sago,
Grünkernmehl und Floeken,
Haferflocken, Knorrs und
Hohenloh'sche Suppeneinlagen,
Maggi-Suppen-Würze
empfiehlt

G. Lindenberger.

Dachpappen in allen Stärken

Dachlack zum Anstreichen der
Pappedächer

Dachpappenstifte

Karbolineum

empfiehlt

Karl Gütler.

Empfehle meine vorzüglichen

Weiß- u. Rotweine

über die Straße

in verschiedenen Preislagen. Bei Abnahme von 20 Liter das Liter schon zu 33 Pfg.

Fr. Kessler,
Straubenberg.

